



Nachhaltig, Naturnah, Nackt
Ökotourismus kann so sexy sein...

Tourismus grün gewaschen

Till Schmidt sprach mit dem Geographen Ludwig Ellenberg über Ökotourismus und ein Beispiel seiner lokalen Ausprägungen in Costa Rica.

Ökotourismus scheint mir ein recht diffuser Begriff zu sein, vor allem im alltäglichen Sprachgebrauch. Was verstehen Sie als Wissenschaftler darunter?

Der Begriff ist in der Tat sehr schwammig – schon immer gewesen und noch mehr geworden. Denn „Öko“ gilt inzwischen als modern und die Bezeichnung wird häufig unbedacht verwendet, um Formen des Tourismus zu adeln. The Ecotourism Society, die in den USA recht führend ist, definiert Ökotourismus hauptsächlich als eine Form des Tourismus, der auf Natur oder naturnahe Landschaften ausgerichtet ist, und dessen Einnahmen dem Schutz der Natur oder dem Management von Schutzgebieten zu Gute kommen. In meiner Definition kommt ein weiteres Kriterium hinzu: Für die an den Reisezielen lebenden Menschen müssen durch den Tourismus auch wirtschaftliche Alternativen entstehen; Alternativen, die ihnen den Naturschutz sozusagen schmackhaft machen. Ökotourismus ist für mich ein Leitbild, das heute allenfalls punktuell erreicht wird. Denn meist ist der sogenannte Ökotourismus ein Etikettenschwindel. In der Regel profitiert die lokale Bevölkerung nicht davon und nur wenig des eingenommenen Geldes wird für den Naturschutz

verwendet. In Kuba etwa steht der Begriff Ecoturismo lediglich für Reisen in naturnahe Landschaften wie Mangrovensümpfe im Süden, die Sierra de Escambray im Inneren oder den Parque Nacional Alexander von Humboldt im Osten.

Romantisiert die Ökotourismusindustrie diese Form des Reisens?

Ja. Es geht in den Versprechen der Anbieter um Entschleunigung, um ein besonders „natürliches“ Ambiente und auch um das Geraderücken der Psyche, die im urbanen oder schnellen Leben mehrere Monate gelitten hat, also um Wellness für die Seele – mit Blick auf Grün. Darüber hinaus setzt die Ökotourismusindustrie in ihrer Werbung auf die ethische Dimension ihrer Produkte. Das Naturschützerische, das Bewahren, das Fortlaufenlassen natürlicher Prozesse, das Staunen über die Natur spielen dabei eine wichtige Rolle. Außerdem wird die hohe Qualität der Angebote betont. Reisen in den Regenwald oder in entlegene Naturschutzgebiete sind aufwendig; sie lassen sich dadurch teuer verkaufen.

Oft gewinnt man den Eindruck, die Reiseziele des Ökotourismus liegen vor allem in den Ländern des globalen Südens. Stimmt das?

Der Ökotourismus ist mit dem Ferntourismus aus den Industrieländern in tropische Wüsten, Sumpfländer, Regenwälder oder Gebirge entstanden, mit zögerlichen Vorstufen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, beschleunigt seit den 1980er Jahren.

Wenn Sie mit Bahn und Fahrrad von meinem Wohnort Berlin aus in die Uckermark fahren, dort alte Bauernhäuser aufsuchen und nach Fischreihern Ausschau halten, dabei bescheiden schlafen und lokale Produkte essen, kann das durchaus Ökotourismus sein. Nur wird dies selten mit diesem Etikett versehen. Ökotourismus wird häufig mit Reisen zu tropischen Exotika assoziiert. Dabei geht es auch um den Reiz, dem „Fremden“ zu begegnen. Auch bei ökotouristischen Angeboten verstellen sich die Bewohnerinnen und Bewohner auf stereotype Weise. In Sambia zum Beispiel habe ich beobachtet, wie sich Einheimische traditionelle Kleidung anziehen und ihre Fernseher zudecken, wenn Busladungen rotwangiger Touristen und Touristinnen mit dicken Kamearas in ihre Hütten geführt werden. Beim Ökotourismus spielt die Inszenierung von



Ludwig Ellenberg ist Professor im Ruhestand am Geographischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine fachlichen Schwerpunkte sind Landschaftsökologie, Naturschutz, Ansätze nachhaltiger Landnutzung und naturorientierter Tourismus.

„traditionellem“ Wirtschaften und „authentischem“ Dorfleben eine große Rolle – in afrikanischen Ländern etwa mit dem Stampfen von Maiskörnern, Musik mit „archaisch“ wirkenden Instrumenten und kleinen Tänzen. Da werden für kurze Zeit Rollenspiele gemacht. Es gibt sogar Fälle, wo Begräbnisrituale aufgeführt werden, obwohl keine Person im Sarg liegt. Die Veränderungen, die der Tourismus bringt, sind auch durch Formen des Ökotourismus nicht automatisch aufgehoben.

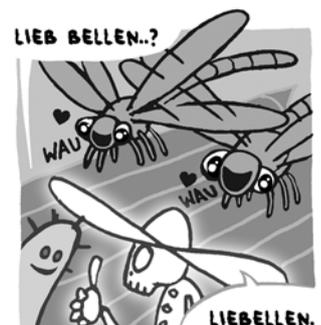
Welche Beispiele gibt es, die Ihrem Ideal von Ökotourismus zumindest ein bisschen nahekommen?

Ich nenne Ihnen eines aus Costa Rica, da ich mich dort gut auskenne. Zwar überwiegen auch dort die schlechten Beispiele, aber es gibt auch gute. Ein solches ist die weltgrößte Schmetterlingshalle „Mariposario“ unweit des La Paz-Wasserfalls. Dort hat man verschiedene Schmetterlingsarten zusammengetragen und mit einem Netz umgeben, um sie vor Vögeln zu schützen. Die Besucherinnen und Besucher sehen mindestens 43 Schmetterlingsarten, die sie in

verschiedenen Entwicklungsstadien – im Kokon, als Puppe oder beim Ausschlüpfen – betrachten können. Die Schmetterlinge werden durch Zuckerwasser angelockt, so können sie gut fotografiert werden. Danach gehen die Besucherinnen und Besucher auf Holzstegen in den Wald, über Treppen und Leitern bis in die Kronendächer, balancieren über kleine Hängebrücken, bestaunen den Wasserfall La Paz, essen etwas und übernachten anschließend in netten cabañas. Es ist also ein Zeitvertreib auf hohem Niveau für die Touristen und Touristinnen, es wird etwas Schönes geboten. Die lokale Bevölkerung ist als Guide, Koch oder Köchin, im Zimmerservice oder im Kunsthandwerk beschäftigt. Und so ist in einem Gebiet, in dem zuvor fast nichts war außer Landwirtschaft und Waldzerstörung, durch diese Schmetterlingshalle eine Wertschöpfung entstanden, die touristisch souverän ausgenutzt wird, und mit anderen Schmetterlingsgärten in Lateinamerika gut konkurrieren kann.

Stehen die Angestellten mit den Besucherinnen und Besuchern auf Augenhöhe?

Nein, die vergleichsweise reichen Touristen und Touristinnen haben das Sagen. Von den 117 Angestellten des costaricanischen Unternehmers wohnen aber immerhin achtzig in der Nähe, in einem Umkreis von wenigen Kilometern, sie müssen nicht abwandern. Recht souverän und selbstbewusst sind die englischsprachigen Guides, da kann man von Augenhöhe mit den Touristen und Touristinnen sprechen. Die anderen sind Dienstpersonal, so wie im Tourismus ohnehin die meisten; schlecht bezahlte Leute in öden Servicejobs. Insgesamt fällt es leichter, schlechte Beispiele für Ökotourismus aufzuzählen. Beispiele wie die Schmetterlingshalle sollten nicht hochgelobt werden, aber man kann sie doch als eine ganz gute Sache akzeptieren.<



Comic: Landrömer

Foto: Andrea Huber